

Neue Zürcher Zeitung 15.08.2000

Stadt, Land, Berg

Eine beeindruckende Erzählung von Erika Wimmer

Wenn ein Buch «Manchmal das Paradies» heißt, die Umschlagphoto Liebeshändel verspricht, wenn die Geschichte in Berlin zur Zeit der Reichstagsverhüllung in der «Stammkneipe»¹, beginnt, mit einer Anmache als «traumhaft sichere Landung», dann fühlt man sich gewarnt. Doch es kommt ganz anders in dieser langen Erzählung, die ein frappanter kurzer Roman ist. Erika Wimmer (geb. 1957 in Südtirol) erzählt gekonnt auf mehreren Ebenen aus dem Leben einer Frau in der Metropole, zwischen Sozialarbeit und Bildhauerei, von der bäuerlichen Herkunft und vor allem von einem eben vergangenen Liebesglück, das noch in den Knochen zittert.

Die namenlose Ich-Erzählerin ist dreißig vorbei «und noch immer kein bisschen weiter. Sie war von einem Bauernhof in der Oberpfalz nach Berlin gekommen, hat manches studiert, bevor sie begann, mit verwahrlosten Jugendlichen Skulpturen aus Alteisen zusammenzuschweißen. In einer Kneipe lernt sie den Wiener Kunstorganisator Humen kennen, der sie mitnimmt nach Tirol, wo er an einem Projekt für die Jahrtausendwende arbeiten soll: eine riesige Tribüne auf dem Grat eines Berges. Blitz und Donner dieser plötzlichen Liebe vermischen sich mit dem geschäftigen Leben der Einheimischen. Als der Mann sie verlässt, hinterlässt er ihr ein teures Auto, vier Tonbänder und einen Zettel im Handschuhfach: Such mich nicht! Nun sitzt die Frau wieder in Berlin, hört die Tonbänder ab, die die skurrile Arbeit in Tirol dokumentieren, und wird vermutlich noch lange an dieser Geschichte kauen.

Aus verschiedenen zeitlichen Ebenen fließen mühelos die fragmentarischen Erzählstränge zusammen, aus einem verworrenen Puzzle wird ein scharfes Lebensbild: die Randexistenz in der Großstadt, eine kümmerliche Kindheit und

Jugend auf dem Land, die sonderbare Zeit in den Bergen. Nebenbei entstehen eindrucksvolle kleine Porträts, poetisch oder stichelnd, von einem seltsamen großen Bruder, von einem zu Gott bekehrten Drogensüchtigen, von einem beflissenen Kulturmanager und Architekten. Reichlich anhimmelnd geraten ist hingegen die Darstellung des Liebhabers Humen und etwas vage sein Konzept, die Kultur zu «melken». Sein gelungener Abschiedsstreich ist freilich derart überraschend hinterhältig, dass im Erzählhaushalt alles wieder gut wird.

Am besten gelingen Erika Wimmer die Bilder aus einer Welt, die sie offenbar besonders gut kennt. Etwa die heitere Ferienhölle in einem Südtiroler «Pizzaland». Oder Momentaufnahmen von den Dorfbewohnern, ganz gewöhnliche Exemplare zwischen Alltag und Ausverkauf an den Tourismus. Mit Akribie und Bravour skizziert sie winzige Details, wie hundertfach variierte Photogramme, ausgebreitet auf einer Druckseite oder mehr: Mimik und Gestik eines Bauern auf seinem Traktor; die Körpersprache eines Kulturpolitiklers bei seiner eitlen Eröffnungsrede; das Gespräch zweier Frauen bei einer Photoausstellung im Heimatmuseum (nicht die Worte des Dialogs werden wiedergegeben, sondern die kuriose Tonlage). Eine dicke alte Frau steht an der Haltestelle, «als werde sie im nächsten Moment abgeholt, vielleicht von einem Bus, vielleicht aber auch vom Engel der Barmherzigkeit». Und wenn das Heu noch so duftet, es erinnert doch nur an das Jucken auf der Haut des Kindes, an das Kratzen von Schweiß und Staub, an die Armut und das Gezänk der Bauernfamilie.

Franz Haas

Erika Wimmer: *Manchmal das Paradies*. Erzählung. Deuticke-Verlag, Wien 1999. 126 S., Fr. 26.30.